

Hellerthaler Zeitung.

Erscheint nur Samstags.
Bezugspreis für ein Vierteljahr: Durch die Boten 50 J., durch
die Post 65 J. (ohne Bringerlohn), unter Kreuzband jährlich M. 3.60.

Redaktion, Druck und Verlag von
G. Braun, Neunkirchen Bez. Arnberg.

Anzeigen-Preis:
10 J für die einspaltige Petit-Zeile. Bei Wiederholung Rabatt.
Preis für Reklamen im redaktionellen Teil: 30 J die Zeile.

Nr. 6.

Neunkirchen, Samstag den 8. Februar 1913.

Neunkirchen, Samstag den 8. Februar 1913.

19. Jahrgang.

Wochen-Rundschau.

Berlin. Das Jahr 1913 bringt viele Erinnerungen an das Jahr 1813, „als der König rief und Alle, Alle kamen!“ Als nach Drangsalen aller Art das von den Franzosen geknechtete Volk einmütig sich erhob, zu siegen oder zu sterben. Es werden in diesem Jahre, in dem auch das 25jährige Regierungsjubiläum des Kaisers stattfindet, eine Reihe Feiern veranstaltet, um die Erinnerung an die Zeit der Erhebung wach zu halten. Der Kaiser reiste in der Nacht zum 5. Februar mit der Kronprinzessin nach Königsberg, woselbst der erste Anlaß zur Erhebung gegen die Franzosen Anfang Februar 1813 durch die Ständeverammlung gegeben wurde.

Am 5. Februar wohnte der Kaiser der Eröffnung des Landtages für die Provinz Ostpreußen bei und hielt eine längere Ansprache, in der er die Ereignisse vor 100 Jahren würdigte und die glänzenden Verhältnisse, in denen wir zur Zeit leben, mit der damaligen Armut verglich. Aber nur die sittliche Kraft sei imstande, die Zukunft des Volkes zu sichern, nicht kriegerische Vorbeeren, nicht Wohlstand, Macht und Ansehen.

Auf die Ansprache des Kaisers antwortete Fürst zu Dohna, dessen Vorfahr vor 100 Jahren an gleicher Stelle stand und begeisterte Reden hielt.

Nach der Eröffnung des Landtages fand im Dom ein feierlicher Gottesdienst statt, an welchem der Kaiser, das Kronprinzenpaar, alle hohen Offiziere und Beamten der Provinz teilnahmen.

Im preussischen Abgeordnetenhaus wurden in den ersten Tagen des Februar gelegentlich der Beratung des Etats des Innern scharfe Angriffe gerichtet, daß Riss und Finken stoben und Riss und Riss schoben. Der junge v. Kardorff (freik.) zog ordentlich vom Leder über die Sozialdemokraten und langte einen Nies nach dem Reichstag hinüber, der sich „in einer ganz unverschämten Weise in innerpreussische Angelegenheiten eingemischt“ habe. Das Zentrum habe sich mit offenen und verkappten Reichsfeinden zusammengetan und eine Revolution angestrichelt, in der dem Reichsfiskus ein Mißtrauensvotum ausgestellt werde.

„Ich bedaure, daß Sie, meine Herren vom Zentrum, diese Aktion mitgemacht haben. Ich bedaure aufrichtig und tief, daß Sie sich in diese Gesellschaft begeben haben, daß Sie nicht die Achtung vor der Mehrheit dieses Hauses, die Achtung vor der Mehrheit des Reichstages, die Achtung vor der königlichen Staatsregierung davon abgehalten hat, eine derartige Aktion mitzumachen.“

Der Redner kritisiert mit Freimut die seit herige Bekämpfung der Sozialdemokratie als ganz-

lich verfehlt und fordert schärfere Maßregeln zum Schutze der Arbeitsschichten bei Streiks. Er sieht in der demokratischen Wahlreform süddeutscher Staaten einen Anstoß gegen Preußen und dessen Abgeordnetenhaus.

„Wäre Fürst Bismarck noch am Ruder, es ist mir sehr zweifelhaft, ob die Einzelstaaten dann gewagt hätten, eine derartige Politik gegen Preußen zu betreiben. Wir fordern eine energische Bekämpfung der Sozialdemokratie und erinnern an das Sozialistengesetz, für das auch führende Zentrumsabgeordnete geknüttelt haben und das ganz ausgezeichnet gewirkt hat. Zu den Sozialdemokraten: Wenn Sie im Staate die Mehrheit hätten, und wir wären in der Minderheit und würden versuchen, Ihren sozialistischen Zukunftsstaat umzusetzen, Sie würden uns nicht das Maß von Freiheit geben, das Sie bei uns haben. Die Selbstachtung zwingt die Staatsgewalt dazu, diesen Kampf aufzunehmen, und es ist ein bedauerliches Zeichen unserer Zeit, daß die Regierung und weite bürgerliche Kreise das Gefühl für die Gemeingefährlichkeit sozialdemokratischer Bestrebungen überhaupt verloren haben. Die Gefahr des Umsturzes kann nur mit einer energischen Offensive bekämpft werden.“

Es ist klar, daß so scharfe Worte scharfe Erwiderungen brachten. Der Zentrumsabg. Marx erklärte, auch der Vater des Herrn v. Kardorff habe das Zentrum als eine nationale Partei anerkannt. Die Zukunft werde zeigen, daß gerade die Anhänger der Entgeignung der staatsfeindlichen Leute gewesen seien. Auf den Einwurf, daß auch die katholische Kirche seinen Erfolg im Kampfe gegen die Sozialdemokratie aufzuweisen habe, entgegnete Marx:

„Geben Sie, Herr v. Kardorff, der Kirche die Freiheit, ihre Schwingen zu entfalten, und Sie werden sehen, daß sie sich wie ein Aar zum Himmel erhebt. Heute aber ist die Kirche noch in harte Banden gefesselt.“

Im weiteren Verlauf der Debatte wandte sich der fortw. Abg. Caspel gegen die Konservativen und sagte u. a.:

„Sie wollen nichts weiter, als daß das deutsche Reich die Fülle Preußens und der Untergetanen der Konfessionen und Freikonfessionen des Abgeordnetenhaus werde. Sind die anderen Staaten beladen des preussischen Abgeordnetenhaus? Wenn Sie ihnen vorwerfen, sie hätten ein freies Wahlrecht eingeführt, als es in Preußen besteht, so ist das direkt unerbötlich! Die Rede v. Kardorff war das härteste Mißtrauen gegen den Reichstag. Wer soll denn der starke Mann sein, der Herrn v. Bethmann Hollweg absetzen soll? Das Eingreifen der Sozialdemokraten in die Kommunen ist nicht schädlich, vielmehr wird die Sozialdemokratie nicht besser bekämpft, als wenn man sie zur praktischen Arbeit in den Gemeinden zwingt. Deshalb hat in Deutschland die Sozialdemokratie größeren Einfluß als anderswo? Weil man ihre Verantwortlichkeit durch die Teilnahme an öffentlicher Arbeit überträgt. Wir brauchen ein gerechtes Wahlrecht, damit nicht die Minderheit, sondern die Mehrheit des Volkes die Gesehe macht. Wir fordern das Reichstagswahlrecht für Preußen. Das heutige verrottete Wahlrecht muß zu Katastrophen führen.“

Minister des Innern v. Dallwitz antwortete und gab seine Meinung, die lebhaften Befall rechts und im Zentrum auslöste, hier wieder:

Wenn Abg. Caspel soeben das preussische Landtagswahlrecht in Grund und Boden verdammt hat und lediglich das Reichstagswahlrecht gelten lassen will, so nimmt er wohl an, daß das Wahlrecht und das Wahlen Selbstzweck und daß es gleichgültig sei, welche Wirkung ein Wahlrecht in der sachgemäßen Ausübung der Geschäfte des Landes hervorruft, und daß dasjenige Wahlrecht, welches der demokratischen Tendenz am meisten entspricht, ohne Rücksicht auf die Eigenart der Verhältnisse des Landes den Vorrang verdient. Demgegenüber ist doch zu betonen, daß selbst die bittersten Gegner des preussischen Wahlrechts nicht im Ernst bestritten wollen, daß die auf Grund des preussischen Wahlrechts gewählten Vertretungen bisher die Interessen des Landes in sachlicher und erprobter Weise wahrgenommen haben und daß sie insbesondere die materiellen und ideellen Interessen der minderbemittelten Kreise der Bevölkerung nach Kräften gefördert haben, und daß die materielle und ideelle Entwicklung des Landes auch in der letzten Legislaturperiode eine hoch erfreuliche und günstige Förderung seitens dieses auf Grund des preussischen Wahlrechts gewählten Abgeordnetenhaus gefunden hat. Es kann wohl nirgend bestritten werden, daß man zu einem erheblichen Grade den Wert eines Wahlrechts bemessen kann nach den praktischen Leistungen des betreffenden Parlaments, und da wird das preussische Wahlrecht nicht schlecht abschneiden. Darüber kann doch kein Zweifel sein, daß die preussische Gesetzgebung in Bezug auf das Unterrichtswesen, das Steuerwesen, das Kommunalwesen der Gesetzgebung anderer Länder dießseit und jenseit des Rheins in keiner Weise nachsteht.

Auch der freikonservative Redner Frhr. v. Zöllig führte lebhaft Klage, daß die Regierung nicht schneidiger gegen die Sozialdemokratie vorgehe. Die Reichsministerien, namentlich das Reichsamt des Innern hätten sich in ihrer Anpassungsfähigkeit an die Tageswünsche des Reichstages befähigt entwickelt. Damit könne man ja bequem fortwärteln, aber zu großen Aufgaben, wie die Bekämpfung der Sozialdemokratie, reiche diese Regierungsfähigkeit nicht aus.

Im weiteren Verlauf der Debatte brachte der fortw. Abg. Wenke eine Menge Klagen gegen die Landräte vor, die sich mit ihrem Einfluß, der ja auf dem Lande sehr groß ist, für konservative Wahlen interessieren. Der Minister v. Dallwitz bezeichnete die angeführten Fälle als frei erfunden.

Abg. Dr. Schepp will durch eine vollständige, liberale Politik die Sozialdemokratie bekämpfen und zielt einen Ausspruch des Grafen Potjomowski, die Sozialdemokratie muß nicht mit Solingen klingen, sondern mit solonischer Weisheit behandelt werden. Der Abgeordnete verteidigt seinen Parteigenossen Wenke gegen den Vorwurf, Fälle frei erfunden zu haben und weist den Vorwurf des Ministers im Namen seiner Partei als unerhört zurück.

Oesterreich. Der vom Kaiser Franz Josef mit einem Handschreiben an den russischen Kaiser abgeordnete Prinz Hohenlohe ist in Petersburg angekommen und in Audienz empfangen worden. Ueber den Inhalt des Handschreibens verlautet,

daß in demselben versucht wird, die früheren freundschaftlichen Beziehungen zu Rußland wieder anzubahnen, wobei jedoch bestimmte Vorschläge vermieden werden. Die „Reichspost“ glaubt, daß es einen sehr ernstlichen Schritt bedeute und als Aufforderung an Rußland erscheine, den Weg direkter Verhandlungen zu betreten.

Rußland. Unaufhörlich hegen die Panlawisten, die Partei, welche nach einem großen, alle Slawen umfassenden Reiche strebt, zum Kriege. Die unglaublichen Lügen werden in großen russischen Zeitungen den Lesern aufgetischt, um besonders Deutschland zu verächtlichen. Eine besondere Veranlassung hat den russischen Högern die in vor. Nr. erwähnte Rede des deutschen Botschafters in Konstantinopel gegeben, in der unser Botschafter darauf hingewiesen hat, daß Anatolien wegen der dort bestehenden deutschen Interessen von niemand angerührt werden darf. Eine besonders eifrige Zeitung, der „Swjet“, berichtete seinen Lesern, General v. d. Goltz sei nach den türkischen Niederlagen in Deutschland als unfähig verabschiedet worden und habe sich in Konstantinopel niedergelassen. Dort kommandierte er die Jungtürken und die ganze Revolution derselben sei von ihm und dem deutschen Botschafter von Wangenheim ausgegangen. Deutschlands Politik sei seit Jahren nur eine Hintertreppenspolitik gewesen, jetzt aber liege alles klar zu Tage. Der Friede in der Türkei werde auf Deutschlands Wunsch nicht geschlossen, die Türken bekämen für ihren Widerstand deutsches Geld und Deutschland lege als Gegenwert Beschlag auf Anatolien. (Anatolien ist der mittlere Teil von Türkisch-Klein-Asien; Syrien wollen bekanntlich England u. Frankreich zu sich nehmen, Rußland möchte Armenien, oder gar Konstantinopel und die Darbanelen haben.)

Aber nicht allein in der Türkei hat Deutschland nach russischer Meinung seine Finger überall dabei, sondern auch in China. Die ganze Aufregung der Chinesen über die russische Angliederung der äußeren Mongolei sei, so behaupten sie, allein auf deutsche Ränke zurück zu führen. Ganz unrecht werden sie damit wohl nicht haben.

England. Der neue deutsche Botschafter Fürst Lichnowsky hat bei der Kaiserfeier der deutschen Kolonie in London friedfertige Worte gesprochen. Er hat die deutsche Friedensliebe gelobt und gesagt, daß durch die Botschafterkonferenz in London der Weg zur Verständigung immer offener sei. Daneben erwähnte er auch die innige Freundschaft, die Deutschland mit England verbindet. Diese Freundschaft erinnert in ihrem Wesen an gewisse Freunde im Tierreich, so lange sie sich keine Knochen streitig machen.

Die Dame in Grau.

Roman von Anny von Panhuys.

Auch dieser hatte ihn erkannt, er ließ eiligst das Abteilfenster herunter — der Zug setzte sich in Bewegung — und rief dem Draußenstehenden zu: „Wußt Sie, Berlin, wichtig, suchte eine Dame in Grau, Diebstahlsache.“

Weiter konnte Stetten nichts mehr verstehen, schneller und schneller dreht sich die Räder, in einem schwärzlichen Rauchschleier verschwand erst der Kopf des Kommissars, dann das Coupee, bald der Wagen und schließlich der Zug. Stetten war es einen Augenblick, als hätte er einen Schlag bekommen. Himmeldonnerwetter, da sollte man sich nicht ärgern! Er bemühte sich bis in die finstere Nacht und opferte heute früh ein paar Stunden Schlaf, um den Diebstahl aufzuklären, und nun betraut die Vorklären, ohne ihn zu benachrichtigen, hinter seinem Rücken den Kommissar mit der Nachforschung.

Ja, die Weiber! Die wissen wahrhaftig nie, was sie wollen.

Und gestern jagte die Wendland noch zu ihm, daß sie froh sei, daß er sich ihrer annähme, es wäre ihr so peinlich, wenn die Sache in die breite Öffentlichkeit dringe und dann vielleicht auch bis zu ihrer fürsichtigen Gönnerin, der Spenderin des wertvollen Kreuzes gelange.

Und nun? Wütend machte Stetten feht. Jedenfalls wollte er der Dame ordentlich seine Meinung sagen. Es gehörte sich doch wirklich nicht, ihn einfach so beiseite zu schieben. Am liebsten hätte er die Kämmerin sofort aufgesucht, aber das ging nicht gut, dazu war es doch noch zu früh ein paar Stunden mußte er sich noch in Gebuld fassen.

Was aber dazwischen anfangen? Sich zu Hause hinsetzen, dazu fehlte ihm die Geduld, dazu hatte er sich eben zu sehr geärgert. Er würde seine Nachforschungen auf eigene Faust fortsetzen, daran konnte ihn niemand hindern, es müßte doch eine wunderbare Genugung für ihn sein, den Kommissar zu übertrumpfen. Ach, wenn ihm das gelänge!!

Er sahste in die Tasche und überzeugte sich von dem Vorhandensein des Etuis, das er heute morgen eingesteckt, und dabei fiel ihm ein, daß Langenau wohl der richtigen Spur folgte, denn jemand in Grau hatte ja das wichtige Beweisstück aus dem Coupéfenster des Berliner Schnellzugs geworfen, demnach führte die Spur eigentlich nach Berlin.

Dem standen aber die Worte des Wachtmeisters Grimm gegenüber. „Nun, wie dem auch sei,“ dachte Stetten, der Zug nach Berlin ist so wie so fort,“ da wollte er vorläufig in den Hotels Nachfrage nach Rita von Predewitz halten.

Unter dem Vorwande nachzugehen ob eine Bekannte seiner Schwester angekommen, würde er die Fremdenliste durchsuchen, und wenn sie sich hier auch unter falschem Namen aufhielt, was höchstwahrscheinlich war, so würde er sie doch finden, denn allzuwiele einzelne Damen wohnten nicht in den Barmenstädter Hotels.

Zunächst lenkte er seine Schritte in den gegenüber dem Bahnhof gelegenen „König von England.“

Der Oberkellner, der ihn kannte, empfing ihn sehr höflich und legte ihm sofort bereitwillig die Fremdenliste vor. Nur eine Dame war gestern hier abgeblieben, eine Frau Dr. Morner, eine ganz alte Dame, wie der Oberkellner erzählte.

Nun suchte Stetten den „Kaiserhof“ auf, doch wie er hier erfuhr, hatte schon seit vierzehn Tagen kein weibliches Wesen mehr in seinen Mauern gewohnt.

Also weiter, ins „Metropol.“ — Wieder ein negatives Resultat.

Jetzt in den „Unter.“

Der Wirt selbst, ein gemüthlicher, dicker Herr, brachte dem Referendar, der in seinem Saalzimmer in befreundetem Kreise schon manch' Plätschen geleert, die Liste, und Stetten glaubte seinen Augen nicht trauen zu dürfen, da stand die letzte Eintragung von gestern: „Rita von Predewitz aus Köln, auf der Durchreise nach Berlin.“

Stetten blickte einen Moment unglücklich auf das Buch nieder, er mußte irgend einen Entschluß fassen.

Der neugierige Wirt unterbrach seinen Gedankengang: „Na, Herr Referendar, haben Sie gefunden, was Sie suchen?“

„Nein, Herr Wirt, leider nicht,“ sagte Stetten, „wohnt diese Dame da“, seine Finger wiesen auf den Namen der Sängerin, „schon gestern den ganzen Tag hier, ich kenne sie flüchtig und sah sie schon gestern Abend im Theater. Später hatte ich am Bahnhof zu tun, da sah ich sie wieder und glaubte natürlich sie wollte abreißen.“

„So? Zu uns kam sie gestern Abend gegen einhalb elf. Eine Droschke brachte sie. Sie erzählte mir, sie hätte sich hier auf der Durchreise ein paar Stunden aufgehalten, wäre im Theater gewesen und hätte den Berliner Schnellzug verpaßt, mit dem sie weiterzufahren gedachte. Ihr Gepäck sei schon vorausgeschickt. Eine schöne Dame, Herr Referendar, nicht wahr, wunderschön und elegant. So was sieht man in Barmenstädt nicht allzuoft. Die Frau Schwester natürlich ausgenommen,“ lächelte der Wirt verbindlich.

Stetten klappte das Buch zusammen und bedankte sich, dann sagte er wie beiläufig in nachlässigem Tone: „Das Fräulein von Predewitz ist nun wohl heute früh abgereist, Herr Wirt?“

„Oh, nein,“ erwiderte er, indem er den Referendar zum Ausgang begleitete, „sie meinte schon gestern Abend, es wäre noch unbestimmt, ob sie heute überhaupt schon abreißen würde, sie hätte hier zufällig noch Bekannte entdeckt, denen sie einen Besuch machen wolle.“

Als Stetten wieder auf die Straße trat, schlug es vom Nathansturm die neunste Stunde. Es war zwar immer noch ein bißchen zu früh, aber länger mochte er nicht warten, er mußte jetzt Fräulein Wendland aufsuchen.

Im „Kaiserhof“, in dem die Schauspielerin wohnte, wurde ihm gesagt, daß die Dame schon im Frühstückszimmer mit ihrer Jungfer sitze. Stetten fandte ihr durch den Vorhang seine Karte und ließ fragen, ob er der Dame schon seine Aufwartung machen dürfe.

Statt einer Antwort erschien die Wendland selbst, und hat den Warienden, mit ihr ins Konversationszimmer zu kommen, das vollständig leer sei, jedoch man dort ungehindert sprechen könne. Die schöne Schauspielerin lächelte so bestrickend,

daß Stetten einen Augenblick seinen Zorn ihr gegenüber vergaß doch dann tauchte das Gesicht des Kommissars vor ihm auf, und mit eifriger Höflichkeit schritt er neben der schlanken Gestalt her.

Noch ehe man sich niederließ, fragte sie hastig: „Nun, Herr Referendar, haben Sie schon eine kleine Aussicht, daß ich das Entwendete wiederbekomme?“

„Vielleicht, das heißt, ich hatte sie, doch da Sie mir nicht genügend Zutrauen schenken und dem Kommissar die Sache übergeben, kann ich mich selbstverständlich nicht mehr weiter um Ihren Verlust kümmern, gnädiges Fräulein.“

Die Schauspielerin, die eben in einem Sessel Platz genommen hatte und auch Stetten Platz zu nehmen eingeladen, starrte den Sprechenden an, als rede er in einem fremden Idiom, dann sagte sie langsam:

„Ich verstehe Sie nicht, Herr Referendar, kein Wort verstehe ich. Ich hätte einem Kommissar die Sache übergeben! Aber ich bitte Sie, wie soll ich denn dazu kommen? Ich will doch gar nicht, daß die Sache mehr als nötig bekannt wird, außerdem versprochen Sie ja gestern, wenn es notwendig sei, selbst den Ihnen befreundeten Kommissar zu benachrichtigen.“

Fräulein Wendland sprach die Wahrheit, das konnte keinem Zweifel unterliegen, aber mein Gott, wer in der Welt hatte denn außer ihr noch ein Interesse daran, die Diebin zu verfolgen?

Stetten berichtete der aufstehenden Dame seine Begegnung mit dem Kommissar, der ihn ja eigentlich gar nichts gesagt hatte, als die Worte: „Graue Dame, Diebstahlsache“, und da die Choristin gestern die Person, die sich von ihr den Mantel lieh, als in Grau gekleidet beschrieb, so lag doch der Gedanke nahe, daß der Kommissar durch jemand von dem Diebstahl unterrichtet wurde.

Aber wer tat das?

Die Jungfer, die man herbeirief, wußte von nichts.

Vielleicht der Theaterdirektor?

Wie aufs Stichwort trat der fugehrunde Herr eben in das Zimmer. Doch auch er vermochte keine Auskunft zu geben.

China. Nach langen Verhandlungen mit den Großmächten, in deren Ländern eine chinesische Anleihe untergebracht werden sollte, war endlich diese dringende Angelegenheit zum Abschluß fertig. Mit dem angestrebten Gelde sollten rückständige Gehälter bezahlt und notwendige Reformen in die Wege geleitet werden. Den Franzosen aber paßte es nicht, daß von den Chinesen ein deutscher, bewährter Beamter namens Rump zum Berater der Rechnungskammer ernannt worden ist. Als am 4. Februar der Anleihevertrag in Peking unterzeichnet werden sollte, teilte der französische Gesandte mit, daß er seine Zustimmung zu der Anleihe nicht geben könne, wenn nicht alle fremden Ratgeber der chinesischen Regierung neutrale Länder vertreten würden, oder ein Franzose einen der drei Posten erhalte.

Vom Kriege auf dem Balkan.

Am Montag Abend hat die Beschießung von Adrianopel auf's Neue begonnen, während von der Thatsachsalinie noch nichts gemeldet wird. Bulgaren und Griechen suchen auf der Halbinsel Gallipoli vorzudringen, um womöglich die Dardanellenforts von der Landseite einzunehmen, doch glaubt man, daß sich die Türken genügend vorgehen haben. In den Hauptstädten der Balkanstaaten haben die Gesandten des Dreibundes und von England den Rat erteilt, gegenüber den türkischen Friedensvorschlägen nachgiebiger zu sein.

Griechenland hat an der unweit seiner nördlichen Grenze liegenden türkischen Festung Sanina eine harte Nuß zu kneten, bei der es wohl noch eine Anzahl Zähne verlieren wird. Verschiedentlich haben die Griechen versucht, den Platz im Sturme zu nehmen, aber sie wurden immer wieder mit blutenden Köpfen heimgeschickt. Der Kronprinz Konstantin ist als Oberbefehlshaber der griechischen Armee selbst an Ort und Stelle erschienen, aber es will immer noch nicht rutschen. Im Rücken der Griechen aber, in den unwegsamen Gegenden Albaniens, sitzt noch der türkische General Dschawid Pascha mit einem kleinen Heere und macht sich sehr unangenehm bemerkbar. Auch der albanische Bandenführer Sali Butta hat 2000 Mann um sich versammelt, um den Türken zu helfen. So vermag im Laufe der Zeit, wenn der Krieg noch eine Weile dauert, den Türken noch mancher Bundesgenosse entstehen und die von den Verbündeten gewünschte Entscheidung verzögern.

Durazzo. Die Serben, welche diesen Hafen an der albanischen Küste besetzt haben, richten sich häuslich ein. Zur Deckung ihrer Lasten haben sie eine hohe Kriegsteuer auf alle zur See ankommenden Waren angesetzt. Ein Schiff mit 1300 bewaffneten Serben nahm den Kurs nach Scutari, woselbst sie den Söhnen der schwarzen Berge helfen wollen, endlich die Festung zu gewinnen.

Konstantinopel. An der Thatsachsalinie ist es noch ruhig, doch sehen die Türken einem Angriff entgegen. An den beiden Flügeln halten auf dem Meere Kriegsschiffe, um die Landverteidigung mit ihren großen Kanonen zu unterstützen. Isfend Pascha ist zum Oberbefehlshaber ernannt. Schenkert Pascha, der jetzige Großwesir, hat sich ebenfalls zur Verteidigungsstellung begeben. Ein Ausbruch der nationalen Verteidigung wird freiwillig an und sammelt Geld. Die reichen Mohammedaner geben wohl etwas Geld, doch sind die Regierungskassen andauernd leer. Der Sultan stiftete ca. eine halbe Million *l.* für die Zwecke der nationalen Verteidigung.

Ganz klar wurde zwar Stellen der Zusammenhang nicht — daß der Kommissar von einer Dame in Grau sprach, war immerhin sonderbar — aber es konnte auch Zufall sein. Jedenfalls durfte er, ohne sich in seiner Ehre gekränkt zu fühlen, wieder stolz das Haupt erheben, die nächstbeteiligten Personen vertrauten ihm vollkommen.

Schon wollte er das Etui hervorziehen, um es rekonstruieren zu lassen, da fiel ihm ein, daß er ja Fräulein Wendland etwas fragen wollte, und so wandte er sich denn zu ihr.

„Bitte, gnädiges Fräulein, ist Ihnen vielleicht ein Fräulein Rita von Predewitz bekannt?“ „Gewiß“, lächelte sie, „aber wie kommen Sie jetzt darauf, Rita von Predewitz ist meine Schwester!“

„Ah, deshalb die Ähnlichkeit. Ich sah die Dame am gestrigen Abend im Theater!“ Die Schauspielerin fuhr auf, als glaube sie falsch gehört zu haben, dann sagte sie: „Meine Schwester war gestern im Theater, meines Spiels?“

„Wissen Sie das bestimmt?“ gespannt hingen ihre Augen an seinem Gesicht. „Ja wohl!“

„Ganz bestimmt“, gab Stetten zurück und blickte befreit auf die Frage, deren Benehmen ihm sehr merkwürdig erschien.

Sie war bleich geworden und ihre Glieder zitterten wie im Fieber und während sie willenlos in den Sessel zurückfiel, murmelten ihre Lippen:

„Also deshalb, deshalb,“ dann schlossen sich ihre Augen, eine Ohnmacht hielt die Sinne der schönen Schauspielerin umfangen.

Ratlos schauten sich die Anwesenden drei Personen einen Augenblick an, dann lief die Jungfer eilig, um Eau de Cologne, der Direktor, um frisches Wasser zu holen, Stetten blieb allein bei der Bewußtlosen zurück.

Ihm schwebte der Kopf, die Geschichte wurde ja statt klarer, immer dunkler. Warum erschraf die Schauspielerin so sehr, als sie hörte, daß ihre Schwester in der Vorstellung und wiederholt klangen ihre Worte: „Also deshalb, deshalb!“

Wie der Krieg geführt wird. Ein englischer Berichterstatter reiste mit der Eisenbahn durch erobertes, ehemals türkisches Land und hatte bei dem Schwenkengang des Juges Gelegenheit, nach Türlen und ihrer Gegend umschau zu halten. Er sah aber in den rechts und links der Bahnlinie liegenden Dörfern weder einen Türken, noch lebendes oder totes Inventar, das einem Türken hätte gehören können. Drei bulgarische Offiziere stiegen zu ihm in das Abteil I. Klasse, aus welchem ebenfalls die ganze bessere Einrichtung geschlossen war. Im Laufe der angenehmen Unterhaltung deutete der Engländer einem Hauptmann an, daß er verwundert sei, so übermäßig kahl ausgeraubte Dörfer und keinen Türken zu sehen.

„Er schien verwundert über die abgedeutete Frage, und so begann ich, mich näher zu erklären: Natürlich darf ein Heer auf dem Marsche die Lebensnotdurft, Nahrung und Obdach, requirieren, doch gibt es eine Art internationale Anstandsregel, daß sonst Privateigentum und natürlich Menschenleben — hier unterbrach mich der Hauptmann mit freudlichem Lächeln und sagte (deutsch): „Aber Sie verstehen nicht. Das ist hier jetzt Bulgarien — wir nehmen alles.“ Er war sehr bemüht, mir klarzumachen, daß alles eroberte Land als bulgarisches Land zu betrachten sei, und daß jeder Bulgare nehme, was er könne. Diese Lehre, in der mein Hauptmann mit seinen fröhlichen Kindergeigen mich sorgfältig unterwies, deckte nicht nur die Einrichtung der Eisenbahnwagen, sondern auch den Inhalt der umliegenden Dörfschaften. Alle Nahrungsmittel waren aus der ganzen Landschaft ausgeräumt worden. Die Bulgaren hatten sich eingefunden, was ihnen nicht damit genügt, ihr Heer in Mazedonien zu versorgen, sondern alles Uebrigbleibende zusammengepackt und östwärts und nordwärts geschickt als Beute für die Heere bei Adrianopel und Thatsachsalina.“

Bei den Bulgaren, Slaven und den anderen, von der Kultur noch wenig belebten Völkern des Ostens wird ein Krieg immer noch als ein Vortzug angesehen und internationale Anstandsregeln kümmern sie recht wenig. Deshalb ist es notwendig, daß wir verhindern, daß sie jemals nach Deutschland kommen. Die würden in unseren guten Stuben haufen!

Letzte Nachrichten.

Die Köln. Ztg. berichtet aus Berlin: Die falschen Gerüchte über ein unmittelbares Eingreifen der Mächte sind für heute verflüchtigt. Falsch wäre aber auch die Annahme, daß die europäischen Kabinette angesichts der Lage im Orient die Hände in den Schoß legen. Sollten die militärischen Operationen bedrohlich bis in die Nähe der Meerengen oder Konstantinopel ausgedehnt werden, so wäre vielleicht doch mit der Möglichkeit zu rechnen, daß nicht alle Mächte lebendig untätige Zuschauer bleiben würden.

Wien, 6. Febr. Der Rücktritt des Erzherzogs Friedrich vom Protektorat des Roten Kreuzes kam völlig unerwartet und erregte großes Aufsehen. Ueber die Gründe dieser Veränderung ist noch nichts bekannt. Die „Zeit“ weist darauf hin, daß Erzherzog Friedrich Armee-Inspektor ist und im Kriegsfalle als Heerführer in Aussicht genommen ist, also eine Stellung bekleiden soll, die mit dem Protektorat des Roten Kreuzes unvereinbar ist.

London, 6. Febr. Die Botschafterkonferenz hielt heute eine außerordentlich lange Sitzung von zweieinhalb Stunden Dauer ab.

Bukarest. In der rumänischen Kammer fand am 5. Februar eine Sitzung statt, in welcher der Ministerpräsident unter lebhaftem Beifall bestätigte, daß Rumänien von Bulgarien die Abtretung von Silistria verlange und zwar noch vor dem Friedensschlusse mit der Türkei.

Rußland und Frankreich haben an dem letzten Vermittlungsversuch der Mächte in Sofia nicht teilgenommen.

Nach einem Telegramm aus Sofia haben die Bulgaren den Hauptangriff gegen die türkischen Stellungen nicht vor der Thatsachsalinie, sondern

Noch ehe der Direktor oder die Jungfer wieder eintrafen, schlug Clarisse Wendland die Augen auf. Sie strich sich, gleichsam, als suchte sie sich an das Vorhergegangene zu erinnern, mit der schmalen Hand über die Stirn, senkte tief auf, und ein mattes Lächeln huschte über ihre Lippen, als sie bat:

„Bitte, Herr Referendar, verzeihen Sie meine Schwäche. Ich kann Ihnen jetzt keine Erklärung geben, erstens fühle ich mich garnicht wohl, und zweitens würde die Geschichte die ich Ihnen erzählen müßte, um kein Benehmen verständlich zu machen, zu lange Zeit in Anspruch nehmen. Vielleicht erzähle ich sie Ihnen morgen abend. Wenn Sie heute nicht ganz besonderes Wichtiges zu fragen haben, wäre es mir am liebsten, nichts mehr von dem Diebstahl zu hören. Ich bin nervös und möchte mich schonen, um heute abend die „Nora“ gut zu spielen; ich habe eine tüchtige Scharte bei dem hiesigen Publikum auszuweizen, denn mein Spiel gestern abend war miserabel.“

„Nun, gnädiges Fräulein, ganz so schlimm war es nicht,“ widersprach höflich der Referendar, „doch werde ich Ihren Wünschen gern nachkommen. Nur eine kleine Frage möchte ich mir noch erlauben, wenn es Ihnen recht ist.“

„Wenn sie wichtig ist, gewiß.“

Eben schob sich die Gestalt des Direktors durch die Tür, wie Siegestrophäen trug der kleine Herr in der rechten Hand eine Wasserkrasse, in der linken ein Glas. Von der anderen Seite huschte die Jungfer mit dem Glasgeißel der Cologne herein. Beide sahen zwar ein, daß die Dame ihrer Hilfe eigentlich nicht mehr benötigte, dennoch mußte Fräulein Wendland dem Direktor den Gefallen tun, ein Glas Wasser zu trinken, und der bedenkende Schulz gestattete, ihr die Stütze mit der erfrischenden Eau de Cologne zu beschenken.

So, gnädiges Fräulein, nun schnell noch meine Frage, dann werde ich Sie heute, falls es nicht unumgänglich notwendig, nicht mehr stören.“

Stetten griff in die Tasche und holte das Etui hervor. „Ich habe hier ein Etui, auf das mir die Beschreibung Ihres Eigentums zu passen scheint, nur muß ich Sie vorbereiten es ist leider

auf der Halbinsel Gallipoli begonnen und die Türken am 5. Februar südlich vom Fluße Karwak geschlagen. Die Türken zogen sich, verfolgt von den Bulgaren in großer Unordnung auf die Befestigungen von Bulair zurück. Ein großer Teil der Küste des Marmarameeres befindet sich nun in den Händen der Bulgaren.

Der bulgarische Generalstabschef General Sawow erteilte einen neuen Armeebefehl, in dem er sagte, die Türken müßten über das Meer gejagt werden.

Meldungen aus Konstantinopel schildern den Rückzug der türkischen Truppen nach Bulair als geordnet und vorher verabredet.

Totales und Provinzielles.

Zum Regierungsjubiläum des Kaisers, welches in diesem Jahre stattfindet, beabsichtigt der Verein für Heimatfunde und Heimatpflege in Siegen, den Gemeinden den Schutz von Naturdenkmälern zu empfehlen. Als Naturdenkmäler kommen in erster Linie alte und schöne Bäume in Betracht, auch solche, die eine geschichtliche Erinnerung mit ihrem Dasein verbinden. Ferner: Besondere interessante Naturvorkommen, von denen wir im Amte Burbach die sogenannten Steine auf der Rothenbach und den Großen Stein im Hildengrunde zu nennen wüßten. Diese bleiben fernerhin erhalten. Mit der fortschreitenden Waldkultur werden oft seltene Strauch- und Pflanzenarten vernichtet, weil sie keine Gefährdungsbedingungen mehr haben. Auch hierauf soll geachtet und, wo es ohne nennenswerten Schaden angeht, die Natur in ihrer Vielgestaltigkeit nach Möglichkeit erhalten werden. Was aber allen Naturfreunden besonders am Herzen liegt, das ist der Schutz alter und schöner Bäume. Das Siegerland ist auffallend arm an schönen Bäumen, was wohl daher kommt, daß der kulturfähige Boden bis zum kleinsten Winkel ausgenutzt wurde und selbst der Schatten, der von Straßenbäumen auf Wiesen und Felder fällt, auf den Nachteil hin, den er der Ernte bringt, feindselig betrachtet wird. Es liegt uns fern, an diesem Befahren, alles, was uns umgibt, nur vom Nützlichkeitsstandpunkte aus zu bewerten, Kritik üben zu wollen, aber es gibt auch Stellen, woselbst ein schöner Baum keinen Schaden verursacht und dabei ins Geld wächst. Jedes Dorf sollte einen Baum mit schönen Eichen bepflanzen, haben und eine Dorfstraße sollte erst recht in keinem Dorfe fehlen. Mit dem Pflanzen einer Linde, diesem sehr deutschen Baume, am Jubiläumstage unseres Kaisers, könnte in jeder Gemeinde eine bleibende Erinnerung an den dankwürdigen Tag verbunden werden.

Die elektrische Beleuchtung ist zeitweise nicht so, wie sie sein sollte und könnte. Morgens und abends ist das Licht starken Schwankungen ausgesetzt.

2. Altenfestabend. Am vergangenen Sonntag feierte der hiesige Kreisverein in Gemeinschaft mit dem Gesangverein Eintracht im Lokale der Witwe Gr. Gummert den Geburtstag Sr. Majestät Kaiser Wilhelm II. Man erfreute sich eines recht zahlreichen Besuchs. Nach einem Musikstücke der Neumärkischen Kapelle begrüßte der Vorsitzende des Kreisvereins Herr Rudolf Wieler die Gäste und schloß mit einem Hoch auf Sr. Majestät. Hierauf folgten abwechselnd Gesänge und Lesungen, die recht großen Beifall fanden. Besonders aber erregte Herr Lehrer Reigel die Gäste durch eine schöne Ansprache, in der er die Wiedergeburt Preußens vor hundert Jahren schilderte. Ein schönes Lächeln hielt am Abend die Gäste noch einige Stunden in recht patriotischer Stimmung zusammen.

Am Dienstag fand in Burbach eine Versammlung des Vaterländischen Frauenvereins statt, die gut besucht war. Den Bericht über die Tätigkeit des Vereins erstattete Herr Pfarrer Wille und nahm die Versammlung mit Interesse Kenntnis von der Tätigkeit im Verein.

Berdorf. Der Kreistag wählte Herrn Direktor Ferd. Schneider zum Abgeordneten des Rhein. Provinzial-Landtages.

Berdorf. Bei der Beratung des Haushaltsplanes für 1913 wurde derselbe in Einnahme und Ausgabe auf *M.* 182 165 festgelegt. An Steuern werden erhoben: 230% auf Einkommen, Grund-, Gebäude- und Gewerbesteuer, 100% auf Betriebssteuer.

Berdorf. Der Haushaltsplan der Gemeinde Berdorf wurde in Einnahme und Ausgabe auf *M.* 321 000 festgelegt und ein Steuerfuß von 230 Prozent, 10% weniger wie im Vorjahre, angenommen.

„Er hielt der Schauspielerin den kleinen Lederkasten entgegen.“

Diese griff mit bebenden Fingern danach und öffnete es.

„Vier,“ murmelte sie mechanisch.

„Vier,“ wiederholte automatisch die Jungfer.

„Vier,“ brummte auch der dicke Direktor.

„Vier,“ bestätigte noch einmal der Referendar.

„Sie erkennen also das Etui, als das Ihrige, als das, in dem sich das Brillantkrenz befand?“

fragte Stetten.

„Gewiß,“ antwortete Clarisse Wendland, und die kleine Schulz fügte hinzu:

„Oh, das Etui kenne ich bestimmt unter hundert gleichen heraus. Sehen Sie hier den kleinen Tintenleck,“ rechts in der Ecke zeichnete sich deutlich von dem schneeweißen Sammet ein schwarzes Längst nicht erbsengroßes Plättchen ab — „das ist ein sicheres Kennzeichen. Das gnädige Fräulein schrieb einmal in der Garderobe eine Postkarte, da entfiel ihr plötzlich der Federhalter und dabei tropfte ein Klecks gerade auf das Etui, das geöffnet neben dem Tintenfaß stand.“

„Also über die Identität des Kästchens gibt es keinen Zweifel,“ unterbrach Stetten die Jungfer, die sich über die Geschichte mit dem Tintenleck noch des Näheren verbreiten wollte.

„Ja, es ist das Etui, in dem das gestohlene Krenz lag.“ Die Schauspielerin bekräftigte ihre Worte noch durch eine energiegelbe Kopfbewegung, „doch sagen Sie, Herr Referendar, wie kommen Sie zu dem Etui?“

Neugierig spitzten auch der Direktor und die Jungfer ihre Ohren.

Doch die Antwort, die Stetten gab, befriedigte wohl niemand. Er zuckte die Achseln und erwiderte:

„Darüber, gnädiges Fräulein, kann ich erst sprechen, wenn ich die Diebin habe, man verweist sich zu leicht eine Spur dadurch, daß man sie zu vielen zeigt. Und nun muß ich mich entschuldigen,“ er erhob sich und griff nach seinem Hut, der Direktor folgte seinem Beispiel, und Stetten verabschiedete sich von Clarisse Wendland mit dem Versprechen, sie heute noch aufzusuchen, wenn es sich um etwas sehr Wichtiges handeln sollte,

Daaden. Wie die Behd. Ztg. berichtet, wurde das Hotel Schmitz zu 30 000 *M.* verkauft. Der Preis ist ein neuer Beweis für die schlechten Geschäfte des ländlichen Hotels- und Gastwirtsgebietes.

Kirchen pflegt den Bau von Wohnhäusern für gewerbliche Arbeiter und hat zu diesem Zweck eine Darlehnskasse gegründet. Ein neuer Friedhof ist als dringend notwendig erkannt. Eine neue Straße im Tal in der Richtung nach Brensbürgermühle soll für Baupläge Gelegenheit geben. Der Gemeinderat beschloß die Besteuerung von Musikautomaten, Phonographen, Spieluhren und Orchestern in Wirtschaften mit jährlich 20—150 *M.*

Im Köbiger Walde bei Siegen hat ein Duell stattgefunden, bei dem einer einen Schuß in die Brust, der andere einen Streichschuß am Kopfe erhalten hat.

In Siegen ist das dritte Lichtspieltheater eröffnet worden.

3. Haiger, 6. Febr. Vaterländische Festspiele. So lange auch weltgeschichtliche Ereignisse berufen haben zu ihrer Schilderung in Bewegung setzen werden, dürfte doch kaum etwas Größeres zu schildern sein als die gewaltigen Jahre 1870 und 1871, wo nach Bismarcks, des eisernen Kanzlers, Anspruch alle deutschen Stämme auf den Ambos schlugen, um die deutsche Einheit zu schmieden; durch Blut und Eisen, durch gemeinsamen Kampf gegen fremdfeindliche Herausforderung, führte der Weg zum Sieg und zur nationalen Einigung. Nach Außen gerichtet, im Inneren festgelegt, so steht das deutsche Reich jetzt da, und so haben wir, wir Nachfahren, es zu erhalten. Was aber könnte uns in der Erfüllung dieser unserer Ehrenpflicht mehr befähigen als die lebendig vor uns hindurende Erinnerung an die erhebenden, begeisterten Ereignisse jener großen Zeit? An dem Geist und den Taten unserer Väter aus jener großen Zeit wollen wir uns aufrichten, damit wir, vom rechten Blickbewußtsein geleitet, Mut und Kraft finden, im Sinne der Proklamations Kaiser Wilhelm I. dem Reiche und dem Vaterland zu dienen, daß sie sich in gefundenen Bahnen weiter entwickeln auf dem Gebiet nationaler Wohlfahrt und Gestaltung und auf der Grundlagende geachteter Fürsorge und Vaterlandsiebe. In den Dienst dieser Pflicht will ein Unternehmen sich stellen, das vom hiesigen Kreisverein ausgeht. Es handelt sich um die Aufführung des Vaterländischen Festspiels „Der deutsch-französische Krieg 1870/71“ und zwar haben wir es mit einem Bühnenwerke von bedeutendem Umfang zu tun. In 30 herrlichen, historisch treuen, lebenden Bildern, vom Vortrag erklärenden Textes und von stimmungsvoller Musik begleitet, werden die wichtigsten der herrlichen Ereignisse des großen Krieges vorgeführt; etwa 100 Personen wirken als Darsteller mit und der Umfang, daß sie aus unserer Mitbürgerschaft und Vereinsmitgliedern genommen werden, verleiht der Veranstaltung einen ganz besonderen Reiz. Alles in Allem begrüßen wir das Vaterländische Unternehmen mit aufrichtiger Freude; gleichzeitig aber richten wir an die Allgemeinheit, der das Werk gewidmet ist, und an alle Patrioten in Stadt und Land die Bitte um freundliche Unterstützung der schönen, so überaus dankenswerten, aber auch mit großen Kosten verknüpften Aufführungen, damit dem höchsten Anfang der glücklichen Fortgang und der glänzendste Ausgang zuteil werden. Also: ein aufrichtiges Glück auf!

Der Bürger- und Verkehrs-Verein zu Leimathen bemüht sich seit 18 Jahren um eine direkte Bahnverbindung Schwerte-Leimathen und hat dieses Ziel trotz gewaltiger Ausarbeitung kompletter Baupläne bis jetzt nicht erreicht. Der genannte Verein wendet sich nun an die Presse und führt an, daß es sich um einen Teil der notwendigen kürzeren Eisenbahnlinie von Dortmund nach Frankfurt a. M. handle, also nicht um lokale, sondern um allgemeine Interessen. Den Bestrebungen des Vereins dürfte die überlastete Ruhr-Sieg-Strecke sehr zu Hilfe kommen.

Eingefandt.

In einer kürzlich stattgehabten Versammlung der Schuhmacher-Zunft wurde recht lebhaft Klage geführt über die Schuhmacher, die sonst einen Erwerb haben und nebenbei eine vollständige Schuhmacherei betreiben. Die auf diese Weise sehr geschädigten Schuhmacher werden nicht mehr dulden, daß wenn jemand ein Amt verleiht, womöglich während den Dienststunden noch Schuhe repariert. Von den Eingefandenen wäre es Recht und Pflicht, die selbständigen Schuhmacher zu unterstützen, und nicht denen Aufträge zu geben, die sonst noch einen Erwerb haben. Dadurch werden die selbständigen Schuhmacher ganz erheblich geschädigt.

oder wenn der glückliche Zufall einträte, daß er ihr das wiedergefundene Schmuckstück bringen könnte. Er hätte gern noch einmal das Gespräch auf Rita von Predewitz gebracht, aber er wagte es nicht, er fürchtete eine neue Ohnmacht.

Die beiden Männer gingen noch ein Stückchen Wegs zusammen.

„Haben Sie die Ohnmacht begriffen, Herr Referendar?“ fragte der Direktor des Kunsttempels.

Stetten schüttelte den Kopf, daß er irgend einen geheimnisvollen Zusammenhang zwischen dem gestohlenen Krenz und der Schwester der Schauspielerin vermutete, behielt er vorläufig noch für sich.

Jetzt war es dreiviertel zehn, um zehn Uhr sollte die „Nora“ beginnen, vor dem Theater trennten sich die Herren.

Stetten überlegte, was er tun sollte. Das Etui war aus dem Berliner Schnellzuge geworfen worden, also wies die Spur nach Berlin, die verdächtige Sängerin aber hielt sich noch hier auf. Der nächste Zug nach der Hauptstadt ging um zwei Uhr, er hatte also genügend Zeit, die im „Anker“ abgesetzene Dame zu beobachten, wenn es nötig sein sollte, fuhr er dann mit dem Zweihzuges nach Berlin, dort weiter zu recherchieren. Jedenfalls besaß die Diebin einen Helfer bei dem Diebstahl, sie selbst blieb hier, um im Notfall ihr Alibi nachzuweisen, indem sie sich die zweite Person mit dem kostbaren Gegenstand aus dem Staub machte. So war es! — daß ihm das erst einfiel. Er beschleunigte seine Schritte, den Kommissar hatte er vollkommen vergessen.

Eifrig damit beschäftigt, in das Chaos seiner Beobachtungen etwas Ordnung zu bringen, bog er um die Ecke der Straße, in der sich das „Hotel zum Anker“ befand, beinahe wäre er mit einer Dame in grauem Kostüm zusammengerannt, die von der entgegengesetzten Seite kam. Auch sie schien tief in Gedanken verloren, mit abwesendem Blick streifte sie Stettens Gesicht, dann trat ein Ausdruck wie ein plötzliches Erleuchten in ihre Augen, sie erinnerte sich wohl des Herrn, der ihr gestern den Theaterzettel auslief und sie mit ihrem Namen ansprach. Stetten blickte in das wunderbar schöne Antlitz der Sängerin, deren

Alte nassauische Gesetze.

VI.
Nach im Jahre 1715 wurde eine Verordnung folgenden Inhalts in Erinnerung gebracht: „Bei bevorstehender Sonnenfinsternis, welche schädliche Dünste und Luft mit sich führt, soll jedermann sein Vieh im Stall behalten.“
1592 wurde Tansen an Sonn- und Festtagen verboten, ebenso Kindessen und Weintaufen. 1624 wurden „Sonntagsgelände“ untersagt. (Soll wohl „Gelände“ heißen. D. H.) Der Sonntagsheiligung dienten sehr strenge Vorschriften, ein Zeichen, daß sie oft übertreten wurden.

Den Sperlingen (Spahen) ist eine ganze Gesetzsammlung von 16 Paragraphen gewidmet und alle handeln von ihrer Vertilgung. Der Sperling war noch mehr wie vogelreich, er sollte u. mußte getötet und zum Beweise der vollbrachten Tat sein Kopf bei der hohen Obrigkeit abgeliefert werden. Das Kopfabheben scheint zu einem schmerzhaften Handel mit Spahenköpfen geführt zu haben, denn es wurde angeordnet: „Die gelieferten Spahenköpfe, unter welchen auch die von Raben und Goldhähnen sein können, sind tief zu verscharren oder zu zernichten, damit kein Mißbrauch davon gemacht werde.“ Der Spah aber ging aus, all diesen ihm drohenden Gefahren mit Hilfe der alten Strohdächer siegreich hervor und behauptet noch jetzt das Feld.

1664 wurde angeordnet, daß jeder, welcher einen Spah führt, soll noch vor Martini zwei Dugend Spahen fangen oder schießen und auf das Schloß (Dillenburg) liefern, oder für jeden mangelnden 1 Albus zahlen.

1687 wurde sogar jeder Unterthan angehalten, 20 Spahen zu erlegen und in die herrschaftliche Küche abzuliefern. Im Dillenburg hat sich, wie wir hörten, die Vorliebe für den gebrauchten Spah erhalten, aber die „Unterthanen“ bringen keine mehr. Im Siegen scheint die Leidenschaft noch größer gewesen zu sein, 1688 im Februar sollten „10 Spahenköpfe von jedem Hause bei 10 Kreuzer Strafe geliefert werden. Oder statt deren drei Raben, Krähen oder Algen, oder ein Stossvogel“.

1767 wurde das Falschspielen mit strenger Strafe bedroht.
Falsche Spiel, Spitz- und Vorterbuben, welche sich gemeinlich hin und wieder in den Dörfern an der Landstraße, bey den Wirthen aufhalten pflegen, einfältige Leute, besonders die unverheiratheten Jüngling, vielmalig listig hintergehen, sollen von den Wirthen keineswegs geduldet, viel weniger denselben um wenig oder viel zu spielen gestattet, sondern auf Anzeige der Wirths aus dem Lande gewiesen und nicht darin geduldet werden.

Sollten sie sich aber hierauf dennoch im Lande wieder einfänden, so sollen sie zu gefänglicher Haft gebracht, nach Verschaffung befristet, Geld oder Geldeswerth, so sie den Inländern abgenommen, für den Almosenkasten des Orts eingezogen. Auch der Wirth, welcher solche Gesellen und Spieler aufgenommen hat, gestraft werden.“

1765 wurde für das Dillenburg Land das Würfeln und Kartenspielen, sowie andere böse Spiele in den Wirthshäusern bei Tag und bei Nacht untersagt. Wurde dennoch eine Gesellschaft beim Spiel getroffen, so sollte sie nach der Hauptwache gebracht werden. Als Belohnung hatten die Polizisten von jedem Arrestanten 15 Albus zu verlangen. Eine acht-tägige Zuchthausstrafe bedrohte jeden Spieler. Auch das Regelspiel wurde verboten.

1773 wurde noch strenger mit dem Spiel ausgeräumt und folgendes Edict erlassen:

Alle Gasspieler mit Karten und Würfeln, als: a. B. und ausdrücklich: Bassette, Pharaon, Langtschicht, Trenta, Quarenta Banco, Bassa, Dieci, oder kleine Giff, Quendee oder Quing, Trisacht, oder wie sie sonst Namen haben mögen, sollen in den sämtlichen Nassauischen Landen und zwar nicht nur unter der Unverbindlichkeit aller in, oder wiffentlich zu dergleichen Spielen contrahierten Schulden, sondern auch noch weiter unter folgenden Strafen, nachdrücklich und ernstlich verboten seyn.

Wer, nach Bekanntmachung gegenwärtigen Edicts, wird betroffen oder überführt werden, daß er einigszu Hazardspiel in einem öffentlichen oder Privatbaue gespielt habe, soll 100 Rthlr. und für das zweyemal solches doppelt erlösen, wovon die Hälfte ad pios usus, und zwar den Waisenhäusern zu Dillenburg und Ditz zu gleichen Theilen, die andere Hälfte aber dem Anbringer, mit Verschweigung seines Namens, verfallen seyn soll. 2. Diese Strafe soll nicht nur ein jeder Uebertreter, sondern auch der Wirth, Haus- herr oder Besorger des Zimmers, welcher dergleichen Spiele duldet, entrichten, welche hiernächst wie so eben bestimmt worden, vertheilt werden soll.

Vermischtes.

Frankfurt. Eine Verfügung der Eisenbahndirektion Frankfurt erregt in allen Eisenbahnkreisen lebhaftes Aufsehen. Sämtliche Eisenbahnbeamten, Arbeiter und Passagiere haben die Tagesordnungen ihrer abzuhaltenden Versammlungen 14 Tage vor dem Versammlungstage auf dem Dienstwege der Eisenbahndirektion einzureichen. Die Tagesordnungen müssen gehalten sein, daß Gegenstand und Zweck der Versammlung klar und ohne Zweifel erkannt werden kann. Angaben in der Tagesordnung wie „Sonntags“, „Verschiedenes“, „Diskussion“ werden nicht zugelassen.

Frankfurt. Der Preischor beim Frankfurter Kaiserpreiswettbewerb ist nun endgültig bestimmt worden. Eine der „Fitz, Fitz“ aus Berlin zugehende Meldung bestätigt, daß von diesem Preise bereits früher aus Zürich gebracht worden ist, daß es „1813“ von Kaiserlicher Heger ist. Für diesen Chor hat sich der Kaiser entschieden, nachdem er ihm vom Kaiserpreischor vorgetragen war. Die Wahl des sogenannten Stundenschores steht noch aus.

Durch einen gefestigten ehemaligen Zahlmeister- aspiranten wurde auf der Hauptwache in Straßburg eine Depesche abgegeben, des Inhaltes, der Kaiser komme und die Garnison solle alarmiert werden. Einige Stunden später fanden 30 Generale und 20 000 Mann Feldmarschall auf dem großen Exercierplatze (Poligon) zum Empfange des Kaisers bereit und von allen öffentlichen Gebäuden wehten die Fahnen. Der Lebelater erschien auf der Redaction des loc. dem. Blattes und erzählte in aller Seelenruhe, was er angerechnet habe. Er sei, so fügte er hinzu, militärisch gerüstet, aber noch nicht jüdischerrückt.

Ueber die Einzelheiten der Alarmierung wird noch folgendes berichtet:

Straßburg, 5. Febr. Heute Morgen wurde plötzlich die Garnison alarmiert, da der Kaiser käme. Es handelte sich aber um eine Illusion. Weder der kommandierende General noch der Gouverneur von Straßburg hatte Befehl dazu gegeben. Unter diesen Umständen blieb selbstverständlich auch der Kaiser aus, dessen Anstich angeordnet und zu dessen Ehren die öffentlichen Gebäude flaggenreich geschmückt hatten. Der Statthalter, der zum Empfang des Kaisers zum Poligon gefahren war, telegraphierte, als der Kaiser nicht ankam, nach Berlin und erhielt von hier aus den Befehl, daß der Kaiser bestimmt nach Königsberg abgereist sei. So viel man hört, soll ein wegen Unzureichendigkeit entlassener Unteroffizier der Urheber dieser groben Illusion sein und die Schuld der Depesche, die die Garnison alarmierte und die Ankunft des Kaisers meldete, aufgegeben haben.

Straßburg, 5. Febr. Das Gouvernement gibt folgenden amtlichen Bericht über den durch die gefälschte Depesche hervorgerufenen falschen Alarm heraus: „Der heutige Übungsalarm der Garnison Straßburg wurde veranlaßt durch ein auf der Hauptwache von einem Boten in Postform abgegebenes, nach Form und Ausdruck durchaus einwandfreies Telegramm, das die Ankunft S. M. des Kaisers ankündigte, und die sofortige Versammlung der Truppen auf dem Poligon befahl. Als Verfasser und Ueberbringer dieses Telegramms wurde bereits heute nachmittag ein ehemaliger Zahlmeisterassistent ermittelt und verhaftet. Er ist in vollem Umfang geschäftig. Anklage wegen Urkundenfälschung ist seitens der zuständigen Behörde eingeleitet worden.“

Die Franzosen haben ihre Freude an der luftigen Gesellschaft, die Herren Offiziere in Straßburg wohl weniger.

Mediasch (Siebenbürgen), 5. Febr. Der Schnellzug, mit welchem Prinz Gisel Friedrich aus Rumänien nach Berlin zurückkehrte, ist hier gestern Nacht mit einem Laßzug zusammengefallen. Der Heizer und ein Fahrgast des Schnellzuges sind tot, mehrere Reisende verletzt. Mehrere Wagen des Schnellzuges sind stark beschädigt. Der Salonwagen des Prinzen Gisel Friedrich ist unversehrt; der Prinz und das Gefolge nahmen ruhig an der Hilfsleistung für die Verwundeten teil. Die Fahrt wurde durch Anhalten des Salonwagens des Prinzen an einem anderen Zug fortgesetzt. Die übrigen Reisenden sind gleichfalls in den anderen Zug umgekliegen.

Mailand, 4. Febr. Gestern nachmittags stürzte der Flieger Giuseppe Morani mit seinem Eindecker aus 30 m Höhe, aber auf dem Flugplatz von Mirafiori unweit Turin ab. Todlich verletzt wurde er unter den Trümmern seines Apparats hervorgerissen. Im Hospital ist er, ohne die Befähigung wiedererlangt zu haben, eine Stunde später gestorben.

Paris. Vor dem Pariser Schwurgericht hat am 3. Februar der Prozeß gegen die Automobilfräule begangen. Im Ganzen sind 21 Personen angeklagt, darunter drei Frauen. Die große Zahl der geschenen Verbrechen setzte ganz Frankreich in Aufregung; sie endeten mit der Vernichtung einiger hervorragender Mitglieder der Bande, worauf es allmählich gelungen ist, alle Beteiligten, bis auf einen Mann, namens Socobomsky, festzunehmen. Die Koll. Jg. führt noch einmal die Verbrechen der Bande auf und entnehmen wir derselben folgende Schilderung:

Die Heise ihrer Verbrechen beginnt am 27. Dez. 1911 mit dem Überfall eines Kassenboten der Société Générale. Dieser wurde am helllichten Tage auf belsteter Straße in Paris niedergeschossen und seine Geldtasche über 24 000 Franken beraubt, wonach sich die Räuber in ein bereitestehendes Automobil schwangen und die heranziehenden durch Revolvergeschüsse in der nötigen Entfernung haltend, entkamen. Nachdem sie durch die Veränderung einer hiesigen Waffenhandlung ihre moderne Verbrechenausrüstung vervollständigt hatten, überfielen und töteten Garouy und Metz in Thiais einen Rentner und sein Dienstmädchen. Bis nach Belgien jagte die Bande die Banditen ihre Untaten aus. Bei dem Versuch, sich zu ihren fernen Hauptquartieren noch ein zweites Automobil zu verschaffen, wurde am 23. Januar 1912 in Gent der Doktor Verneume überfallen und ein herbeigekletterter Polizist von den Räubern erschossen. Kurz darauf brachen zwei Mitglieder der Bande in das Bahnhofsgebäude von Aubrais ein. Hierbei wurde ein Gendarm getötet. Einer der Banditen, namens Renard, wurde hierbei nach verzweifelter Kampf festgenommen, während sich der andere, namens Britannique, durch einen wohlgezielten Schuß selbst entleerte. Am 27. Februar vorigen Jahres stahl die Bande abermals ein Automobil und fuhr tollkühn und unerkannt nach Paris hinein. Sie kamen damit um 8 Uhr abends auf dem Place du Gave an, wo sie ein Polizist wegen zu schnellen Fahrens anhalten wollte. Sie glaubten sich erkannt, schossen ihn auf der Stelle nieder, und es gelang ihnen, in der entstehenden allgemeinen Verwirrung mit rasender Schnelligkeit in ihrem Wagen zu entkommen. Um ihre Spur zu verwischen, überließen sie den Wagen auf freier Straße seinem Schicksal. Er lag hierfür verpfändet bis zum 25. März in Megegon, wo sie in aller Frühe im Walde ein des Weges dahinjahrendes, ganz neues Automobil überfielen. Den Führer niederschossen und seinen Begleiter schwer verletzten. In demselben Wagen fuhren sie sofort nach Chantilly, wo sie um 10 Uhr vormittags vor dem Bureau der Société Générale halt machten. Sie brachten hier ein, töteten den Kassierer und einen Beamten durch Revolvergeschüsse, verletzten einen anderen schwer, bemächtigten sich einer Summe von über 47 000 Franken und verschwanden. Den Versuch der Verfolgung wehrten sie mit ihren Revolvern und Karabinern ab. Am 24. April sah sich die Polizei auf der Suche nach Siemontschoff plötzlich auch dem berückichtigten Führer der Bande, Bonnot, gegenüber. Er schoß

den Polizeidirektor Jouin nieder, verwundete einen Inspektor schwer und entkam. Am 25. April unternahmen sie in Lojère einen Mordanschlag auf einen gewissen Granghant, um die Festnahme ihres Genossen Garouy zu rächen. Am 28. April endlich gelang es der Polizei, Bonnot in Chailly le Roi beim Anarchistenführer Dubois zu stellen. Es begann eine förmliche Belagerung des Gehöftes, das schließlich mit Dynamit gesprengt wurde. Dubois war bereits zu Beginn des Kampfes von einem Gendarmen erschossen worden, während Bonnot in dem Hause bis zum letzten Augenblick verzweifelt weiterkämpfte, bis auch er, von mehreren Kugeln durchbohrt, zusammenfiel. Alles das hinderte jedoch die Bande nicht, ihr Verbrechen fortzusetzen. Am 1. Mai führte sie einen gewissen Blanchet niedersch, der der Polizei verräterische Mitteilungen gemacht hatte. Dann gelang es schließlich, die beiden andern Hauptlinge, Garnier und Ballet, in Nogent sur Marne zu umzingeln. Auch hier fand eine regelrechte Belagerung durch das Militär statt. Das Haus wurde teilweise mit Dynamit gesprengt und beide Verbrecher fielen unter den Kugeln ihrer Belagerer.

Das größte Hotel der Welt ist jetzt unter dem Namen Hotel „Mac Alpin“ in Newyork in Betrieb genommen worden. Es hat nicht weniger als 26 Stockwerke sowie mehrere Stockwerke unter der Erde, was allerdings keine Neuheit ist, da man in Berlin ebenfalls schon Häuser mit mehreren Kellergeschossen gebaut hat. Während es in Berlin aus Hotels mit 600—800 Zimmern gibt, hat der „Mac Alpin“ deren 1600, in denen 2500 Personen, also eine Kleinstadt, untergebracht werden können. Auf dem Dach sollen ähnlich wie in einem Berliner Hotelneubau im Sommer Gärten geschaffen werden. Interessant ist, daß einer der Hauptaktionäre des Unternehmens Charles Tasi, ein Bruder des gegenwärtigen Präsidenten, ist.

Professor der Chemie: „Sollte bei diesem Experiment etwas schief gehen, können wir und das ganze Laboratorium mit uns himelfoch in die Luft fliegen. Treten Sie näher heran, damit Sie mir besser zu folgen vermögen.“

Witterungsbericht vom hohen Westerwald

Station Neunkirchen, (698 m ü. d. M.)

Monat Januar 1913.

Maximum: 5,4° am 3.; Monatsmittel 0,2°

Minimum: - 9,8° am 30.; - 4,0.

Monatsmittel der Lufttemperatur: - 1,8°

Gistage (Maximum unter 0°): 12

Frosttage (Minimum 0°): 28

Monatsmittel der Bewölkung: 7,5 Zehntel der Himmelsfläche bedeckt.

heitere Tag (unter 2 Zehntel d. Himmelsfl. bed.): 4

trübe Tage (über 8 „ „ „): 20

Unter 93 beobachteten Windrichtungen waren

1 aus N.

25 „ N. O.

13 „ O.

18 „ S. O.

9 „ S.

19 „ S. W.

6 „ W.

5 „ N. W.

Windstill.

— Wetterleuchten —

Todesanzeigen. Lucie Schneider, Siegen, 48 J.

— Frau Ottilie Bornträger geb. Marienhausen, Siegen, 40 J.

— Heinrich Jung, Weidenau, 61 J. — Walter-

meister Bh. Schupp, Krombach. — Christine Schuch-

hardt, Siegen, 83 J. — Fritz Giedtner, Krefeld, 41 J.

— Ernst Schleifenbaum, Weidenau, 34 J. — Ge-

richtsreferendar Karl Lübeck, Siegen, 27 J. — Wwe.

Fr. König geb. Funke, Weidenau. — Bh. Schupp,

Krombach, 55 J. — Frau Caroline Fruchs geb. Frey,

Dillenburg, 83 J. — Friedrich Schmidt II, Schö-

nein, 51 J. — Frau Aug. Selbach geb. Reinhardt,

Brückhofe, 58 J. —

„... *Kochkunst und Wohlkochen*
ist gesund, balsamisch und von
ökonomischer Wichtigkeit.“

Ueber 34 000 ähnlich lautende schriftliche Anerkennungen.

Neunkirchner Krieger-Verein.

Auf Anordnung Se. Majestät des Kaisers sollen die Feiern zum Andenken an die Befreiungskriege und die nationale Erhebung Preußens vor 100 Jahren am 10. März, dem Stiftungstage des Eisernen Kreuzes und dem Geburtstag unserer unvergesslichen Königin Luise stattfinden. Und überall rüstet man sich, diesen Tag in würdiger Weise zu begehen. Auch in Neunkirchen bleibe keiner zurück, die Feiern verherlichen zu helfen. Es ist dem Gedanken Anregung gegeben, am Festabend unter dem Geläute der Glocken und bei Abbrennen von Freudenfeuern auf den Bergen, einen Fackelzug zu veranstalten, woran alle hiesigen Vereine und unsere Jugend sich beteiligen sollen. Wegen der Beteiligung wird der Neunkirchner Kriegerverein an die Vereine herantreten, damit weitere Maßnahmen getroffen werden können.

Der Vorstand.

Verkaufe Morgen (Samstag) am
Fahrbahn eine Wagenladung
schöne Tafeläpfel
10 Pfund M. 1.— bis 1.40.
Albert Schmidt.

Carbid-Grubenlampen
und deren Zubehörteile
empfiehlt billigst
Ernst Krumm.

Bessere Wohnung
von 8 Zimmern und Küche an ruhige
Familie zu vermieten.
Zu erfahren durch die Expedition
dieser Zeitung.

Neunkirchner Kriegerverein

Sonntag, den 9. Februar, nachm.

4 1/2 Uhr

Versammlung.

Tagesordnung:

1. Rechnungsablage pro 1912.

2. Wahlen.

a) des Vorstandes

b) der Beiratsmitglieder

c) der Unterstufungskommission

d) des Beiratssekretärs.

3. Bewilligung v. Mitteln zu anderen als den in § 1 unter b u. c und in § 9 der Satzungen bezeichneten Zwecken.

4. Beschlußfassung über ein dies-jähriges Fest.

5. Verschiedenes.

Der Vorstand.

Eine frühe und reichliche Kopf-

bindung ist in diesem Jahre für die

Winterzeiten unbedingt erforderlich.

Treffend wird dieses in dem unferer

heutigen Nummer beiliegenden Flug-

blatt „Die Notwendigkeit der Kopf-

bindung“ an Hand von Abbildungen

gezeigt. Die interessanten Ausführ-

ungen wird sich jeder rechnende

Landwirt zu eigen machen und nicht

jögern, seinen Bedarf für die Kopf-

bindung unverzüglich einzukaufen,

damit bei Eintritt geeigneter Witterung

die Kopfbinding ohne Verögerung

vorgenommen werden kann.

Ein

Mädchen

gesucht, welches kochen kann. Lohn

25 Mark.

Frau W. Witt

Siegen i. W.

Danksagung.

Für die mir bei der langen Krankheit meines lieben

Mannes, sowie bei der Beerdigung erwiesene Teilnahme

spreche ich meinen herzlichsten Dank aus. Auch danke

ich der Freiwilligen Feuerwehr für die dem Verstorbenen

erwiesene letzte Ehre.

Gilsbach.

Frau Albert Stark.



Gut angewandt

ist Ihr Wirtschaftsgeld, wenn Sie Seelig's kandierte Korn-Kaffee einkaufen.

Sie können dann Ihrer Familie ein gesundes, wohlschmeckendes und wohlbekömmliches Getränk vorsetzen.

Das Leben im Saal

Um meiner Kundschaft, die dauernd ihre Waren bei mir entnimmt, entgegen zu kommen, gewähre ich auf
Colonialwaren 8% Rabatt
 und auf
Manufakturwaren 10% Rabatt.
Robert Lauh
 Neunkirchen.



Stets Neuheiten in
Hüten u. Schirmen

bietet
L. Spies, Neunkirchen, Bahnhofstr.

Patent-
Milch-Separatoren „Lanz“
 mit neuen Silber-Einlagen, (daher keinen Rost erzeugend) und Patentmischel. Kugelfreilauf, daher leichter Gang.
 Kleinere Zentrifugen für 1-2 Kühe oder 2-3 Ziegen liefern schon von M. 65.— ab.
 Auf Wunsch Ratenzahlung. Bei Barzahlung 5% Rabatt.
 „Lanz“-Separatoren sind fast in allen hiesigen Dörfern in Betrieb.
 Alleiniger Vertreter für die hiesige Gegend
Gustav Reinschmidt, Altenseelbach.

Ausführung sämtlicher Vermessungsarbeiten, (Teilungen, Grenzerstellungen, Nivellements, Bahn- und Wegeprojekte) schnell, sachgemäß und billig.

Neunkirchen Bez. Arnsberg.
 Fernsprecher Nr. 77.

A. SAUER
 vereideter Landmesser
 und Ingenieur.

PIANINOS
 Flügel, Harmoniums
 in allen Preislagen.
 Pianofortefabrik
Herm. Loos, G.m.b.H. Siegen i.W.
 Bequeme Ratenzahlungen gestattet.
 Bei Barzahlung hoher Rabatt!
 Mietinstrumente. Kataloge frei!

Vertreter:

Alfred Klein
 Neunkirchen.

Der
Schuhwaren-Ausverkauf
 erfährt keine Unterbrechung
 bis zur gänzlichen Räumung
 des Lagers.
Emil Schneider.

Rauchklub Struthütten.
 Sonntag, den 9. Februar, nachmittags 4 Uhr
Hauptversammlung
 im Vereinslokal bei Gastwirt Spornhauer. Der Vorstand.

Siegener Handelsschule
 Siegen, Burgstraße.

Gründliche Ausbildung in allen Handelsfächern, sowie in Stenographie und Maschinenschreiben.

Der neue Kursus beginnt am
Donnerstag, den 3. April.

Ausführliche Prospekte versendet die Zeitung umsonst und portofrei.

Dentist C. STROTT
 Neunkirchen Kölnerstrasse.
Institut für operative Zahntechnik und künstlichen Zahnersatz.

Schmerzloses Zahnziehen und Plombieren.
 Künstliche Zähne mit und ohne Gaumenplatte.
 Behandlung sämtl. Krankenkassen-Mitglieder Neunkirchens und Umgebung.
 Schonende Behandlung, civile Preise.

Fahnenstangen, Fackel- u. Lampenstiele.
Wilh. Streck, Bonn
 Umsonst reichhaltiges Musterbuch Nr. 10.

Mein Friseurgeschäft
 ist von jetzt ab von Samstag morgens 7 Uhr bis abends 12 Uhr geöffnet.
 Sonntags geschlossen.
Wilh. Gerhard, Salchendorf.

Pianos, Harmoniums,
 neu und gebraucht, ständig Gelegenheitskäufe.
 Lieferung auf Probe.
Hermann Kring, Struthütten.

Flechten
 nässende u. trock. Schuppenflechte, Bartflechte, Aderbeine, Beinschäden
offene Füße
 Hautausschläge, ekroph. Ekzema, böse Finger, alte Wunden sind oft sehr hartnäckig.
 Wer bisher vergeblich auf Heilung hoffte, versuche noch die bewährte und ärztl. empfohlene
Rino-Salbe
 Frei von schädlichen Bestandteilen. Dose Mk. 1,15 u. 2,25.
 Man achte auf den Namen Rino und Firma Rich. Schubert & Co., Weinöfen-Dresden.
 Zu haben in allen Apotheken.

Den Herren Betriebsführern der Bergwerke zur Mitteilung, daß die neuen Unfallanzeigen nach Vorschrift d. Knappschafts-Versicherungsgesellschaft in ca. einer Woche zu haben sind.
H. BRAUN
 Verlag von Bergwerks-Formularen.

Vornehm

wirkt ein zartes, reines Gesicht, rosiges, jugendliches Aussehen, weiße, sammetweiche Haut und ein schöner Teint. Alles dies erzeugt die allein echte
Streckpferd-Vitaminmilch-Seife
 à St. 50 Pfa., ferner macht der
Sada-Cream
 rote und rissige Haut in einer Nacht weiß u. sammetweich. Tube 50 Pfa.
 in Neunkirchen: Frh. Petri.
 in Herdorf: B. Brühl.
 in Salchendorf: Gustav Schöm.

Allgemeiner Deutscher Versicherungs-Verein a.G. Stuttgart
Haftpflicht-Unfall-Lebens-Versicherung
 Kapitalanlage 1912: 90 Mill. Mark.
 Jahresprämie 1912: 32 Mill. Mark.
 870.000 Versicherungen.
 Prospekte u. Auskunft kostenfrei durch
 Wilh. Reiffenrath Gastwirt, Neunkirchen, Löhstr. 252.

Stuhlflechten
 wird gut und billig ausgeführt.
Oskar Eisermann
 Wahlbach.

Millionen
 gebrauchen gegen

Husten

Heiserkeit, Katarrh, Verschleimung, Krampf- und Reizhusten

Kaiser's Brust-Caramellen
 mit den „3 Tannen“

6100 not. begl. Zeugnisse von Ärzten und Privaten verbürgen den sicheren Erfolg.

Außerst bekömmliche und wohlschmeckende Bonbons.

Patet 25 Pfa., Dose 50 Pfa. zu haben bei:
 Rudolf Weiß, Neunkirchen,
 O. Böding Wwe., Salchendorf,
 Sch. Häußler, „

Stärkewäsche-Bügeln
 empfiehlt sich Emma Häbel Gellerstraße.

Eindriges Mädchen
 sofort gesucht für alle Hausarbeit. Angebote mit Altersangabe und Lohnansprüchen auch wo gewerbsmäßiger Vermittler.

Apothete in Kierspe
 Westf. (Kreis Altena).

Suche ein
Mädchen
 für halbe oder ganze Tage.
 Frau Lederfabrikant
 Heinrich Schneider.

Rind
 (Ochsenfleisch) zu verkaufen.
 Peter Vrenker, Alsdorf.

Eine gute, frische
Ruh
 steht zu verkaufen bei
 Josef Mack, Färber, Neuenrod
 Besterwald.

Ein Acker
 auf dem Kirchberg, circa 90 Ruten groß, zu verkaufen oder zu verpachten.
 Frau Heinr. Jung.

Plüß-Stauffer-Kitt
 klebt, leimt, fittet alles. Zu haben bei G. Braun.

„Eureka“
 bester Bleistiftiger Stäb 60
 Erbsenmesserchen dazu 10
 zu haben bei
H. BRAUN.

Zahlungsbefehle
 Zolinhaltserklärungen
 Bauerlaubnisgesuche
 Kostenantragsformulare
 Gefinbedienstbücher
 vorrätig bei
H. Braun.

Bauordnung
 für den Regierungsbezirk Arnsberg vorrätig bei G. Braun.

Krieger-Verein Haiger.

Große öffentliche Aufführungen

vom Sonntag den 16. Februar bis Sonntag den 23. Februar
 im Saale des Hotel Nassau zu Haiger. (Nahe am Bahnhof).
Der deutsch-französische Krieg von 1870/71.
 Vaterländisches Festspiel mit Dichtung u. Musik
 von Th. Uhlich.

Leitung des Festspiels: Director P. Werning aus Berlin.
Erste Vorstellungen
 am Sonntag den 16. Februar nachmittags 4 Uhr und abends 8 Uhr.

Den geehrten Bewohnern von Neunkirchen und Umgegend zur gefl. Kenntnis:
 Die unterzeichneten Geschäftsleute gewähren bei Einkauf von Manufakturwaren gegen bar, trotz der bekannt billigen Preise
10 Prozent Rabatt
 in Waren und können dieselben auf Wunsch sofort, oder am Jahreschluss entnommen werden.
Chr. Wenzel. K.H. Schneider.
Leonh. Ermert.

Knorr

macht schon seit über 25 Jahren Suppen.

Knorr-Suppenwürfel

sind infolge ihrer Vorzüge weit verbreitet und überall beliebt.

Jede Sorte besitzt den ihr gehörenden reinen Eigengeschmack, von hausgemachten Suppen nicht zu unterscheiden.

45 Sorten Knorr-Suppen
 1 Würfel 3 Teller 10 Pfa.

Thomasmehl

wird im Frühjahr mit bestem Erfolg auf allen Bodenarten angewandt, sowohl zu Sommergetreide und Hackfrüchten wie auch als Kopfdüngung auf Herbstsaaten, die bei der Bestellung noch keine Phosphorsäurebindung erhalten haben. Wir liefern unser garantiert reines hochwertiges Thomasmehl mit Schutzmarke auf Säcken und Plomben. Wegen Offerte wende man sich an die durch Plakate kenntlichen Verkaufsstellen.

Thomasphosphatfabriken
 G. m. b. H., Berlin W. 35.
Dortmunder Thomasschlackemahlwerk
 G. m. b. H., Dortmund.

Vor minderwertiger Ware wird gewarnt!

Bergwerkspumpen
 für Hand- und Kraftbetrieb, für jede Leistung und Tiefe liefert
Herborner Pumpenfabrik
 J. H. Hoffmann, G. m. b. H.
Herborn, Nassau.

MAGGI'S Würze

hilft sparen!
 Die dünnste Wassersuppe, jede schwache Bouillon, ebenso Saucen, Gemüse und Salate erhalten augenblicklich feinen, kräftigen Wohlgeschmack durch Zusatz einiger Tropfen MAGGI'S Würze.
 Achtung vor Nachahmungen!

Lampions und Decorationsartikel
 vorrätig bei G. Braun.